

VERZEICHNIS DER LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN DISSERTATIONEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN

Vorbemerkung der Redaktion

Die folgende Dokumentation basiert auf den in der Redaktion ›Sprachkunst‹, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Postgasse 7/4, 1010 Wien, eingelangten Anzeigen. Um auch weiter diese Dokumentation möglichst lückenlos durchführen zu können, sei hier die dringende Bitte an alle Referenten gerichtet zu veranlassen, dass jede literaturwissenschaftliche Dissertation kurz vor oder nach der Promotion des Doktoranden der ›Sprachkunst‹ bekannt gegeben werde. Die Promovierten ersuchen wir um eine Kurzfassung (bis zu fünfzehn Zeilen/ca. 150 Wörter).

1. Germanistik

Bachmann Magdalena: Das „zweite Leben“ Erwin Chargaffs. Kritische Essayistik zwischen den „Two cultures“, Innsbruck 2015.
412 Seiten.

Ref.: Sigurd Paul Scheichl, Johann Holzner.

Erwin Chargaff (1905–2002) ist gegenwärtig vor allem für seine Leistungen als Biochemiker bekannt. Dass er nach dem Ende seiner wissenschaftlichen Karriere in literarisch ambitionierten Essays gegen sein eigenes Fach polemisiert hat, wird oft übersehen. Die Dissertation nimmt das essayistische Alterswerk Chargaffs in den Blick und fokussiert dabei sowohl gattungstheoretische als auch kulturwissenschaftlich orientierte Fragestellungen. Im Zentrum steht die Kontextualisierung Erwin Chargaffs als Vertreter einer Form wissenschaftskritischen „Renegatentums“, wie es in den 1970er-Jahren im Rahmen von Ökologiebewegungen zunehmend an Bedeutung gewinnt – nicht zuletzt als Teil einer Intellektuellengeschichte des späten 20. Jahrhunderts. Untersucht werden u. a. die Rolle kritischer Forscher in der Verbreitung und Popularisierung von disziplinärem Wissen, die Rezeption Chargaffs im naturwissenschaftlichen und im literarischen Feld, seine Publikations- und Selbstinszenierungsstrategien sowie seine Werkpolitik. Darüber hinaus liefert die Arbeit eine detaillierte Analyse von Chargaffs essayistischem Oeuvre, wobei formale Aspekte ebenso berücksichtigt werden wie die Anknüpfung an literarische und kulturkritische Traditionen. Im Brennpunkt stehen Besonderheiten, die durch die Wahl einer zwischen Wissenschaft und Literatur changierenden Gattung bedingt sind: Jenseits einer ersten literatur- und kulturwissenschaftlichen Untersuchung von Erwin Chargaffs Werk und Person entwickelt die Arbeit eine

feldtheoretisch orientierte Gattungstypologie des Essays, die über eine Katalogisierung anhand textimmanenter Merkmale hinausgeht – ohne sich auf die gängige Charakterisierung als notorisch unklassifizierbares Genre zurückzuziehen.

CLAR Peter: „Ich bleibe, aber weg.“ Dekonstruktionen der AutorInnenfigur(en) bei Elfriede Jelinek, Wien 2015. [*Druck*: Bielefeld 2016.]

213 Seiten.

Ref.: Wolfgang Müller-Funk, Monika Meister.

Die Frage nach der ‚realen‘ Autorin, der Autorin ‚vor‘ dem Text, ist ein zentrales Moment literaturwissenschaftlicher Reflexion. Entlang dekonstruktiver Theorien wird in der vorliegenden Untersuchung gezeigt, wie in Elfriede Jelineks Texten die Autorin ihre Position als dem Text vorgängige Autorität verliert und wie dieser Autoritätsverlust auch andere, tendenziell als sicher angenommene, Hierarchien brüchig werden lässt. Die Frage nach der Autorin wird damit zu einer Frage nach der politischen Sprengkraft der Texte. – Die Arbeit unternimmt nicht nur eine dekonstruktive Lektüre der Texte Jelineks, vielmehr legt sie dar, wie sehr eine solche Zugangsweise im Zusammenspiel mit Texten, die selbst schon theoretisch affiziert sind, die Frage nach der Unterscheidbarkeit von ‚Wissenschaft‘ und ‚Literatur‘ stellt.

DREIER Lisa: Die Funktion von Popmusikzitate in der Gegenwartsliteratur der 90er- und 00er-Jahre. Eine interdisziplinäre Untersuchung, Graz 2015.

319 Seiten.

Ref.: Guenter Hoefler, Werner Jauk.

Diese Dissertation beschäftigt sich mit den Funktionen von Popmusikzitate in Prosa- und Theatertexten der 90er- und 00er-Jahre. Die intermediale Bezugnahme der Literatur auf die Popkultur steht im Zentrum dieser Werkanalysen. Es gilt zu klären, was explizite Songzitate in den besprochenen Werken inhaltlich leisten. Primär geht es um die Untersuchung der intermedialen Wechselwirkung zwischen Popkultur und Literatur. Dazu werden die Popmusikzitate in ausgewählten Werken der Gegenwartsliteratur untersucht und auf ihre Funktion hin analysiert und klassifiziert. Das theoretische Fundament hierfür liefert sowohl die Intermedialitätsforschung als auch musikwissenschaftliche und poptheoretische Quellen. Die unterschiedlichen Funktionen der Popmusikzitate werden mittels eines Kriterienkatalogs klassifiziert. Dieser umfasst elf Funktionen, die sich als roter Faden durch die einzelnen Werkanalysen ziehen. Der Einfluss von Popmusikzitate (aber auch anderer popkultureller Produkte) auf die erzählte Welt, auf die Identität und das Seelenleben der Figuren sowie darüber hinaus auf die Rezipientinnen und Rezipienten wird mit Hilfe dieser im Vorfeld formulierten Funktionen umfassend diskutiert.

FRITZ Elisabeth: Emotionalität beim Erzählen. Sprachliche Manifestation von Emotion in narrativen autobiografischen Interviews deutsch-jüdischer EmigrantInnen, Salzburg 2015.

419 Seiten.

Ref.: Anne Betten, Reinhard Fiehler.

Die Dissertation hat die sprachliche, para- und teilweise nichtsprachliche Manifestation von Emotion in narrativen autobiografischen Interviews deutsch-jüdischer Emi-

grantInnen zum Inhalt. Anhand von autobiografischen Erzählungen in vier Interviews werden zum einen die verschiedenen Mittel und Verfahren dargestellt, mit welchen SprecherInnen Emotion manifestieren und kommunizieren. Diese finden sich etwa auf lexikalischer, syntaktischer und prosodischer Ebene. Daneben zeigen sich aber auch indirekte Verfahren, etwa Distanzierungs- und Vermeidungsstrategien, mit welchen zwar kein spezifisches Erleben manifestiert wird, aber RezipientInnen dennoch emotionale Involviertheit von SprecherInnen vermittelt werden kann. Zum anderen ist ein weiteres wesentliches Element der Untersuchung das Zusammenspiel von Erlebensvermittlung und Erzählen. So hat sich etwa gezeigt, dass für SprecherInnen bereits das bloße Mitteilen/Erzählen von erlebensrelevanten Ereignissen ein Verfahren der impliziten Erlebensvermittlung darstellt. Weiter wurde deutlich, dass die untersuchten SprecherInnen bei der Darstellung bestimmter negativ emotional besetzter Inhalte zu bestimmten Erzählformen tendieren.

GITTINGER Kerstin: Von Nazis, Tätern und Mitläufern : NS-Täterschaft als Thema in der österreichischen Jugendliteratur nach 1945, Wien, 2015.

338 Seiten.

Ref.: Ernst Seibert, Karl Müller.

Die zeitgeschichtliche Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust aus Österreich hat zu keinem Zeitpunkt NS-Täterschaft als Thema ausgeblendet. Viel mehr haben sich die AutorInnen mitunter sehr subtiler Methoden bedient, um dieses Thema literarisch zu inszenieren. Die verschiedenen Formen der literarischen Inszenierung haben sich seit dem Erscheinen der ersten Werke um 1960 bis zur Jahrtausendwende stark verändert. Die Ursachen für diese differierenden Darstellungsverfahren lassen sich mittels einer kulturwissenschaftlich orientierten Methodik, insbesondere der Gedächtnistheorie Aleida Assmanns, gut veranschaulichen. Im Kontext eines allgemeinen Verdrängungsprozesses und des bis in die 80er-Jahre wirksamen „Opfer-Mythos“ entwickeln Karl Bruckner in ›Sadako will leben!‹ (1961) und Winfried Bruckner in ›Die toten Engel‹ (1963) Formen der Chiffrierung, um NS-Täterschaft als Thema literarisch zu inszenieren. Käthe Recheis stellt im ›Schattennetz‹ (1964) innerhalb eines schonungslosen Erinnerungsprozesses Fragen nach der persönlichen Verantwortung und von Schuld. Christine Nöstlinger wiederum bedient sich in ›Maikäfer, flieg!‹ (1973) eines Verfahrens der wechselseitigen Beweisführung, um sich dem Thema Täterschaft anzunähern. In den 80er-Jahren, als die Brüche in der österreichischen Vergangenheitsbewältigung immer deutlicher zutage treten, können Käthe Recheis in ›Lena‹ (1987) und Rosmarie Thüminger in ›Zehn Tage im Winter‹ (1988) bereits unverdeckt und in relativer Offenheit die Täterrolle von Wehrmachts- und SS-Soldaten thematisieren. Erich Hackl setzt in ›Abschied von Sidonie‹ (1989) schließlich originales Quellenmaterial ein, um Amts- und Würdenträger als Täter zu entlarven, und in ›Das Kellerkind‹ (1995) von Heinz R. Unger offenbart der Autor mittels ironischer Textelemente den „gemeinen Österreicher“ als begeisterten Mitläufer und/oder (Mit-)Täter. In Werken, die die reine Opferperspektive aufweisen, bleibt hingegen das Thema Täterschaft auf die Beschreibung der Taten reduziert: So in Renate Welsh' Geschichtensammlung ›In die Waagschale geworfen‹ (1988) und in Johann Gross' Autobiografie ›Spiegelgrund‹ (2000). Neben der Frage, wie NS-Täterschaft als Thema in diachroner Perspektive von 1945 bis zur Jahrtausendwende literarisch inszeniert wird, wird in dieser Arbeit

auch untersucht, welche Tätergruppen ab wann in Erscheinung treten. Zusätzlich hat sich herausgestellt, dass die zeitgeschichtliche Jugendliteratur aus Österreich bis in die 80er-Jahre dem Befehlstäterschaftsdiskurs folgt. Erst in ›Abschied von Sidonie‹ und in ›Das Kellerkind‹ werden literarische Strategien entwickelt, die es vermögen, die Befehlsnotstandstheze zu desavouieren. Des Weiteren lassen sich insbesondere in den 1980ern Narrative feststellen, die auf den ersten Blick Österreichs Opferstatus huldigen, jedoch letztlich dazu dienen, ein neues Österreichbewusstsein zu vermitteln. Innerhalb der Werkanalysen findet sich auch jeweils eine Vergleichsebene zum geschichtswissenschaftlichen Täterschaftsdiskurs. Dadurch werden die Besonderheiten zum Thema NS-Täterschaft in der Jugendliteratur deutlich.

GŁOWACKA Anna: Die Wahl der Schwestern. Die Schwesternbeziehung in der Literatur des 19. Jahrhunderts, Wien 2015.

304 Seiten.

Ref.: Michael Rohrwasser, Franz Eybl.

Das Ziel der Doktorarbeit ist die Untersuchung der literarischen Darstellung der einzigartigen biologischen und emotionalen Beziehung zwischen zwei Frauen in einer Schwesternkonstellation. Fokus der Studie sind ungleiche Schwesterpaare in der deutschen und österreichischen Literatur des 19. Jahrhunderts bei Autoren wie Adalbert Stifter, Heinrich Laube, Anette von Droste-Hülshoff, Marie Ebner von Eschenbach und vergessene Texte von Autorinnen wie Caroline de la Motte Fouqué, Caroline Pichler, Ida Hahn-Hahn oder Luise Mühlbach. Auch bedeutende englische und französische Romane der Zeit wie ›Sense and Sensibility‹ von Jane Austen und ›Lelia‹ von George Sand werden analysiert. Die Schwesterbeziehungen werden dabei im Kontext von Familiendiskursen, Diskursen über die Frau und auch naturwissenschaftlichen Diskursen untersucht. Die ungleichen Schwestern symbolisieren dabei sowohl progressive als auch konservative Tendenzen des 19. Jahrhunderts. Sie spalten das Bild der Frau in Heilige und Hure und schreiben auch geschlechterübergreifende Charaktereigenschaften in das Bild der Frau ein.

HEBENSTREIT Marie-Desiree: Die Zeitschrift ›PLAN‹. Österreichischer Identitätsdiskurs und kollektives Gedächtnis in der Nachkriegszeit, Wien 2015.

268 Seiten.

Ref.: Roland Innerhofer, Michael Rohrwasser.

Ausgangspunkt der Dissertation ist die Frage, wie der österreichische Identitätsdiskurs Formen individueller und kollektiver Erinnerung in der Nachkriegszeit prägte. Das Thema wird anhand der Literatur- und Kulturzeitschrift ›Plan‹ untersucht, die von Otto Basil herausgegeben wurde und von 1945 bis 1948 in Österreich erschien. Die Arbeit beschäftigt sich damit, wie Zuschreibungen an österreichische Identität sowie die Opferthese den österreichischen Identitätsdiskurs der Nachkriegszeit prägten. Es wird gezeigt, wie sich der Identitätsdiskurs im politischen Kontext manifestierte und diskutiert, welche Auswirkungen er im Bereich der Literatur und im Literaturbetrieb hatte. Der analytische Teil geht neben Otto Basil auf die vier Hauptredakteure des ›Plan‹ ein (Rudolf Felmayer, Ernst Jirgal, Johann Muschik und Theodor Sapper) und arbeitet Bezüge des individuellen Gedächtnisses zum österreichischen Identitätsdiskurs

heraus. Die Zeitschrift ›Plan‹ wird einerseits auf die Frage hin untersucht, wie der Österreichdiskurs und der Opfer-Täter-Diskurs in den Beiträgen aufgenommen wurden. Die Arbeit untersucht abschließend anhand von ausgewählten essayistischen und literarischen Texten kollektive Erinnerungen, die sich in der Zeitschrift ›Plan‹ manifestierten und über den österreichischen Identitätsdiskurs hinausgingen. Dazu zählen Erinnerungen an innere Emigration, Exil, Remigration und jüdische Traditionen.

KAZAOKA Yuuki: Die Funktion der Negation in Ingeborg Bachmanns späten Gedichten, Wien 2015.

231 Seiten.

Ref.: Wynfrid Kriegleder, Maria Luisa Wandruszka.

Die Dissertation analysiert die grammatikalische Negation in Ingeborg Bachmanns späten Gedichten. Gegenstand der Untersuchung sind somit jene sieben Gedichte, die Bachmann nach 1961 veröffentlichte, sowie deren vielzählige Entwürfe und Fassungen. Der Hauptteil der Arbeit ist in sieben Kapitel unterteilt und jedes davon behandelt jeweils ein Gedicht; ›Ihr Worte‹, ›Wahrlich‹, ›In memoriam Karl Amadeus Hartmann‹, ›Keine Delikatessen‹, ›Enigma‹, ›Prag Jänner 64‹ und ›Böhmen liegt am Meer‹. Dabei beziehen sich die Untersuchungen unter anderem auf Negation im Sinne von Morphologie und Negation als Teil der Syntax. Innerhalb der verschiedenen Fassungen der Gedichte unterscheidet sich der Gebrauch dieser Negationswörter. – Die Grundthese lautet: Zwar zeigt Bachmann in den sechziger und siebziger Jahren durch ihre spärliche Gedicht-Publikation sowie durch Aussagen in ihren Interviews eine distanzierte Haltung der Gedichtform gegenüber, und ebenso scheint die Verwendungsweise der Negationswörter in ihren Gedichten diesen Eindruck zu unterstützen, wie etwa in dem Gedichttitel ›Keine Delikatessen‹. Trotzdem erfüllen die Negationswörter auch eine andere Funktion: Diese besteht nicht nur in einem Ausdruck von Verlust, zielt nicht nur auf eine dialektische Entwicklung ab, sondern spielt auch eine produktive Rolle. Von daher werfen die Untersuchungen Licht auf Gedichte, die im Vergleich zu Bachmanns früherer Lyrik und später Prosa bemerkenswert weniger wissenschaftliche Beachtung gefunden haben, und beabsichtigen, die vorherrschende Auffassung, Bachmann hätte ihren Schwerpunkt auf die Prosa verlagert, vorsichtig zu relativieren.

KLUG Helmut Werner: Pflanzen in deutschsprachigen Texten des Mittelalters. Konzeption und Erstellung eines Online-Portals zur Analyse literatur-, sprach- und kulturwissenschaftlicher Zusammenhänge, Graz 2015.

450 Seiten.

Ref.: Wernfried Hofmeister, Peter Bierbaumer.

Diese Arbeit führt in ein neu adaptiertes Konzept zur Erforschung der Pflanzen des Mittelalters ein, das sich sehr stark an den Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung und an den Möglichkeiten des Mediums Internet orientiert. Kollaborative Forschung wird forciert und der konventionelle Forschungsansatz, der auf Analyse und Interpretation historischer Quellentexte und der Publikation der neu gewonnenen Ergebnisse beruht, so modifiziert, dass nicht nur Forschungsergebnisse, sondern ganz bewusst auch die Forschungssekundärdaten präsentiert werden. – Der erste Teil der Dissertation stellt nicht nur das wissenschaftliche Konzept vor, das hinter der For-

schungsplattform steht, sondern bietet auch eine umfassende Dokumentation zur Webpräsenz des Portals der ›Pflanzen des Mittelalters / Medieval Plant Survey‹ (<http://medieval-plants.org>). Der zweite Teil der Dissertation beschreibt die Genese und den Inhalt der beiden Beispielkorpora: Das Quellentextkorpus ist das Korpus der mittelalterlichen Kochrezepttexte und setzt sich aus ca. 3600 edierten Rezepten der handschriftlichen Kochrezeptüberlieferung bis 1500 zusammen. Das Pflanzennamenkorpus beinhaltet ca. 12.000 untereinander und mit den Quellentexten vernetzte Pflanzennamen, die folgende Sprachen und Sprachstufen umfassen: Latein, Mittellatein (getrennt nach deutschen sowie britischen Quellen), Althochdeutsch, Altenglisch, Mittelhochdeutsch, Mittelniederdeutsch, Mittelniederländisch, Frühneuhochdeutsch, Deutsch, Englisch, sowie pharmazeutische Drogenbezeichnungen und botanische Pflanzennamen. Der Best-Practice-Leitfaden für eine Pflanzenstudie nach dem neuen Forschungsansatz zum Thema ‚Pilze‘ bildet den dritten Teil und führt von einer ersten Kontaktaufnahme mit dem Thema beschreibend und kommentierend durch die einzelnen Recherchephasen bis hin zur fertigen Pflanzenmonografie.

MENSCHHORN Markus: Ein Dichter zwischen zwei Welten. Leben und Werk des Autors Johann Ciesciutti, Klagenfurt 2015.

233 Seiten.

Ref.: Klaus Amann, Johann Strutz.

Diese Monografie beschäftigt sich mit dem Leben und Werk des Kärntner Dichters Johann Ciesciutti (1906–1997). Sie ist die erste umfassende Auseinandersetzung mit diesem Autor, die einen wissenschaftlichen Anspruch erhebt. Ausgehend von den Begriffen Arbeiterdichtung, Robinsonade und Außenseiterexistenz, die mit Ciesciutti eng verbunden sind, wird sein schwieriges Leben und seine Entwicklung als Autor nachgezeichnet. Ciesciutti wurde in den USA, wohin die Eltern 1912 auswanderten, schulisch und sprachlich sozialisiert. 1920 beschlossen seine Eltern, wieder nach Kärnten zurückzukehren. Dies bedeutete für den jungen Ciesciutti eine Rückkehr in mühsame Verhältnisse. Bereits als 14-Jähriger war er gezwungen, seine Familie, die ihre gesamten Ersparnisse durch eine Inflation verloren hatte, als Sägewerksarbeiter und Bauhilfsarbeiter zu unterstützen. Sein beruflicher Werdegang war somit vorgezeichnet. Im Zweiten Weltkrieg war er als Wehrmachtssoldat unter anderem an der Ostfront eingesetzt und wurde mehrfach verwundet. Nach dem Krieg arbeitete er bis zu seiner Pensionierung wiederum als Bauhilfsarbeiter. Seine Entwicklung als Schriftsteller verlief ebenfalls beschwerlich. Erst in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts fand Ciesciutti erstmals Gehör als Schriftsteller in der Kärntner Literaturszene und wurde als Arbeiterdichter wahrgenommen. Anerkennung als Schriftsteller fand Ciesciutti erst im hohen Alter.

SUGIYAMA Yukiko: Die Entwicklung der Idee der „inneren Freiheit“ bei Stefan Zweig, Salzburg 2015.

199 Seiten.

Ref.: Karl Müller, Rüdiger Görner.

Die Arbeit erläutert die Idee der „inneren Freiheit“ bei Stefan Zweig ab, welche für seine Werke sowie sein Leben eine wesentliche Bedeutung hat. Das Drama ›Jeremias‹

(1917) drückt die grundlegende Struktur dieser Freiheitsidee mit ihren zwei wichtigen Aspekten aus: die Unantastbarkeit der geistigen Freiheit gegenüber der äußeren Gewalt und die absolute Gewaltlosigkeit gegenüber der Freiheit der anderen. Die Annahme der Niederlage wird im Essay ›Bekenntnis zum Defaitismus‹ weiter entwickelt. In der Zwischenkriegszeit versucht Zweig die imaginäre Praxis des zweiten Aspekts seiner Freiheitsidee und konfrontiert sich mit dem Dilemma, dass sich jede Idee der Gewaltlosigkeit in der Realität unvermeidlich in Gewalt verwandelt. Nach der Machtergreifung stellt Zweig in ›Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam‹ (1934) sowie ›Castellio gegen Calvin‹ (1936) die „Neutralen“ dar, die in der fanatischen Zeit um ihrer geistigen Unabhängigkeit und Freiheit willen vereinsamen und besiegt werden. Dort zeigt sich der Wille Zweigs, gegen die Ideologisierung der Freiheit durch den Einfluss des Kommunismus Widerstand zu leisten. ›Der begrabene Leuchter‹ (1937), die Legende des jüdischen Heimatverlusts, zeigt seinen Entschluss aus dieser Zeit, an keiner nationalistischen Gewalt teilzunehmen. Zwei Texte aus den letzten Jahren Zweigs sind als Selbstdarstellung zu verstehen: ›Die Welt von Gestern‹ (1942) und ›Montaigne‹ (Fragment). In ihnen rekonstruiert Zweig sein Leben aus der Sicht der Freiheitsidee und erhellt damit auch seine seelische Situation der letzten Tage. Zum Schluss werden Reaktionen der Zeitgenossen auf den Freitod Zweigs betrachtet, u.a. ein Essay Hannah Arendts, dessen unerbittliche Kritik an Zweig ein wesentliches Element seiner Freiheitsidee zum Vorschein bringt.

SÜESS Martina: Führernatur und Fiktion. Charismatische Herrschaft als Phantasie einer Epoche, Wien 2015. [Druck: Konstanz University Press 2017.]
335 Seiten.

Ref.: Eva Horn, Helmut Lethen.

Lange bevor der Führer durch Max Weber als soziologischer Idealtypus beschrieben wird, spielt er eine Hauptrolle in politischen und gesellschaftlichen Phantasien des 19. Jahrhunderts. Die Lektüre dieser Vorgeschichte zeigt nicht nur, warum Webers Charisma-Konzept eine solche Wirkung entfalten konnte, sondern macht auch sichtbar, welche Bedeutung dem fiktionalen Erzählen für die Analyse und die Produktion von Macht und Herrschaft zukommt. – Max Webers Begriff der „charismatischen Herrschaft“ (1910–1920) scheint wie geschaffen, die modernen Führer und die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts zu begreifen. Sie ist deshalb bis heute für die Beschreibung und Analyse moderner Führerphänomene zentral. Doch Webers emphatische Forderung nach einer „Führerdemokratie“ heißt keineswegs, dass er die künftigen Diktaturen erahnt hat. Nicht die Zukunft, sondern die Vergangenheit hat sein Charisma-Konzept angeleitet. Die Arbeit beleuchtet in erhellenden Analysen literarischer und sozialwissenschaftlicher Texte aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, aus welchem politischen Milieu die Figur des Charismatikers hervorgeht und mit welchen literarischen Mitteln sie vorgestellt wird. Dabei zeigt sich, dass der charismatische Typus als Antwort auf die zentralen Probleme der postrevolutionären Demokratien verstanden werden muss. Die Führerfigur weckt Hoffnung auf Stärkung und Rückverzauberung des Politischen, auf emotionale Identifikation und Vereinigung in einem säkularisierten Staatengebilde, auf Massensteuerung und auf die Handlungsmacht des großen Individuums. Und sie ermöglicht es auf diese Weise, das moderne Problem einer immer prekären Legitimität von Herrschaft zu verhandeln – und zu verschleiern.

UŽUKAUSKAITĖ Lina: Das Schöne im Werk Ingeborg Bachmanns. Zur Aktualität einer zentralen ästhetischen Kategorie nach 1945, Salzburg 2015.
258 Seiten.

Ref.: Norbert Christian Wolf, Hans Höller.

Ziel der Arbeit ist die Erschließung diverser Aspekte der Kategorie des Schönen im Werk Ingeborg Bachmanns wie auch die Ermittlung der Position Bachmanns im historisch-kulturellen Kontext, die im deutlichen Kontrast zur modernen und zeitgenössischen Verneinung des Schönen steht. Mithilfe textnaher Erörterungen wird gezeigt, dass sich Bachmann mit der Aktualisierung des Begriffs vom ‚Schönen‘, der sich in auffallender Weise durch das OEuvre der Autorin zieht, gegen seinen konventionellen und tabuisierten Gebrauch wendet und ganz im Sinne ihres ethisch fundierten ästhetischen Programms auf die „Zerschreibung“ von Phrasen zielt und damit die Möglichkeiten des Schreibens nach Auschwitz, die Legitimation der Literatur reflektiert. Dementsprechend wird die Kategorie des Schönen im Kontext des Schreibens nach 1945, aber auch im Rahmen der allgemeinen Ästhetik mitgedacht. Dabei werden u. a. die ästhetische Theorie Theodor W. Adornos, wie auch andere zeitgenössische literaturtheoretische Reflexionen zur Frage des Schönen nach dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah einbezogen und die werkgeschichtlichen Veränderungen und Gattungsspezifika berücksichtigt. – Das Verhältnis zur Tradition zeichnet sich dabei als kreativ aus: Das Schöne wird von der Autorin als historische Chiffre verwendet, dem der „Stellenwert“ eines musikalischen Motivs zukommt. Mehrfach variiert und wiederholt, verleiht es den Texten Dynamiken und Vitalität. Der Akt der ‚Rettung des Schönen‘ lässt sich als Erinnerung umschreiben, die in sich zugleich Trauer um den Missbrauch und den Verlust des Schönen impliziert. Denn im Wissen um das Gefährdetsein des Schönen in der Nachkriegszeit insistiert Bachmann auf die Notwendigkeit und den Rechtsanspruch des Schönen. Sie vertritt damit ihren humanen, auch lebensbejahenden Anspruch in der Kunst nach 1945, womit ein Beitrag zur ‚Erziehung nach Auschwitz‘ geleistet werden soll.

ZOLLES Christian: Die symbolische Macht der Apokalypse: eine kritisch-materialistische Kulturgeschichte moderner Zeiten, Wien 2015. [Druck: Berlin 2016.]
204 Seiten.

Ref.: Roland Innerhofer, Kurt Appel.

Die Dissertation versucht die losen Enden in der gegenwärtigen Apokalyptik-Forschung aufzugreifen und aus der Sicht und mit den Mitteln einer interdisziplinär wirkenden Kulturwissenschaft zusammenzuführen. Ausgehend von den Konzepten der ‚Pastoralmacht‘ nach Michel Foucault, der ‚Politischen Eschatologie‘ nach Jacob Taubes sowie der ‚operativen Zeit‘ nach Giorgio Agamben werden die Grundlagen eines wirkmächtigen ‚abendländischen‘ Zeitgefüges herausgearbeitet, das bis in die Moderne hinein hinter Endzeitentwürfen ausgemacht werden kann. – Die seit dem 17. Jahrhundert weiterhin zu Tage tretende, im Grunde aber immer dunkler und geheimer werdende explosive Kraft der Apokalypse wird aus dem Geist der Revolution abgeleitet. Anhand von Werken von Edgar Allan Poe und Lars von Trier wird schließlich nach den repräsentativen Grenzen des Apokalyptischen gefragt, nach den künstlerischen Versuchen, sich mit der Zeitlichkeit der Medien Sprache und Film selbst und mit dem unmittelbaren Ende der – immer auch politisch zu reflektierenden – Vermittlung auseinanderzusetzen.

2. Anglistik und Amerikanistik

SOMMERFELDT Rachida: *Apocalypse, narrative perspective and the reconstruction of hero myths in the works of Cormac McCarthy*, Salzburg 2015.

253 Seiten.

Ref.: Ralph J. Poole, Hanna Wallinger.

McCarthys Romane greifen oft klassische Mythen auf, nur um diese dann im Verlauf der Handlung wieder zu dekonstruieren. Die zentrale Hypothese dieser Dissertation ist, dass McCarthy zur Dekonstruktion eine explizite narrative Strategie nutzt: „Die narrative Oberflächenstruktur der Romane von McCarthy folgt einer Tiefenstruktur auf Basis der Logik wissenschaftlicher Experimente.“ Der Mythos bildet dabei die Ausgangslage des Experiments, die Hauptfigur ist das Forschungsobjekt, die apokalyptische Gewalt die einzelne Behandlung, aufgeschrieben von einem neutralen Beobachter und mündend letztendlich in der Widerlegung des ursprünglichen Mythos. – Da die Tiefenstruktur ein empirisch nicht messbares Konstrukt darstellt, stützt sich die angewendete Forschungsmethode auf Vorhersagen über die Oberflächenstruktur, um die Hypothese zu testen. Oberflächenstruktur manifestiert sich zunächst als ‚Story‘, das heißt, als Chronologie der Ereignisse und Charaktere. Auf Basis einer Taxonomie von vierunddreißig narrativen Charakteristika wurden Vorhersagewerte entwickelt und anhand des Romans ›Blood Meridian‹ getestet. Die zweite Form der Oberflächenstruktur ist das Charakternetzwerk. Die Vorhersage einer sternförmigen Netzwerkstruktur wurde anhand einer Stichprobe von drei Romanen von McCarthy und zwei weiteren Vergleichsromanen überprüft. Die Ergebnisse bestätigen die Hypothese und ergänzen bestehende Forschung zu McCarthy, indem sie dessen starkes persönliches Interesse für Wissenschaft mit der Struktur seiner literarischen Werke verknüpft. Weiterhin wurde eine Methode entwickelt, um Tiefenstruktur mit Hilfe der Netzwerktheorie empirisch zu messen.

SPAMBALG-BEREND Eva: *Dramen der Abjektion. Der Umgang mit den „Mächten des Grauens“ in den Theaterstücken Sarah Kanes*, Wien 2015.

273 Seiten.

Ref.: Rudolf Weiss, Beatrix Hesse

Die vorliegende Arbeit untersucht die Dramen Sarah Kanes im Zusammenhang mit dem Begriff der „Abjektion“, den Julia Kristeva ausgehend von einer psychoanalytischen Grundlegung zu einem Konzept der Untersuchung von Kunst und Literatur entwickelt, die sich mit bedrohlichen, sprachlich nicht fassbaren Teilen des Seins befasst, die wir in rigiden Trennungsbewegungen auszugrenzen versuchen, die jedoch immer Teil der Existenz bleiben und zugleich Faszination und Abscheu auslösen. Analog zu den Prozessen der Sinnggebung zwischen „symbolischer Ordnung“ der Sprache und deren „semiotischer“ Basis spielen sich solche Vorgänge der bedingten Exklusion in einer ständigen Dynamik von Ausschließung, Konfrontation und Integration zwischen entgegengesetzten Kräften und Ordnungen ab. Die Arbeit analysiert solche Dynamiken in Kanes Theaterstücken. Kristevas Perspektive wird dabei ergänzt durch Aspekte ähnlicher, teils zugrundeliegender Konzepte – Mary Douglas’ Arbeit über Reinheit und Gefährdung, Bachtins Analyse des Karnevals, Turners Dynamik von *Communitas* und Struktur im Ritual, Foucaults Heterotopien, Freuds Erklärung der Melancholie, Lacans Begriffe des Spiegelstadiums und des Realen sowie durch Theo-

rien des Traumas. Die Arbeit interpretiert Sarah Kanes Stücke als „Dramen der Abjektion“, in denen unmögliche Ausschließungen und brüchige Grenzen Begegnungen mit dem Grauen in uns selbst und in unseren Gesellschaften unausweichlich machen. Aus der Spannung zwischen dem Abgetrennten und dem es doch umschließenden Ganzen entsteht ihr dramatisches Potential, und in der Akzeptanz dieses „abjekten“ Zustands gewinnt das Subjekt seine Handlungsfreiheit zurück.

TOCKNER Ariane: Darstellungen suchtinduzierter Identitätskonstruktion und Themen der Erinnerung im englischsprachigen Roman, Graz 2015.

255 Seiten.

Ref.: Martin Löschnig, Roberta Maierhofer.

Diese Arbeit befasst sich mit der literarischen Darstellung von Identitätsbildung suchtkranker Menschen und dem stilistischen Ausdruck von Erinnerung beziehungsweise Vergessen in ausgewählten englischsprachigen Romanen. Es handelt sich dabei um eine psychologisch fundierte Literaturbetrachtung mit speziellem Augenmerk auf Narratologie, Erinnerungsforschung sowie psychologischen und therapeutischen Ansätzen zum Problem der Sucht. Der Schwerpunkt liegt jedoch eindeutig auf einer literaturwissenschaftlichen Analyse der ausgewählten Werke. Methodischer Hintergrund dieser Arbeit ist das close reading der Texte mit Fokus auf besonderen Aspekten der skizzierten Problemfelder (Erinnerungs- und Identitätskonstruktion unter Drogeneinfluss). Ein Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit gilt der Analyse der Werke hinsichtlich stilistischer Darstellungsformen der Suchthematik, wie beispielsweise der Anwendung eines unreliable narrator, der Cut-up-Methode, der Technik des stream of consciousness und dem Einsatz von Träumen und Halluzinationen. Es wird außerdem gezeigt, dass verschiedene rhetorische Figuren eine bestimmte Wirkung beim Rezipienten erreichen, wobei speziell Symbole und Metaphern sehr häufig Anwendung finden und die Annahme unterstützen, dass sich die Protagonisten aufgrund ihrer Suchterkrankung in einer Welt befinden, in der nichts so ist, wie es scheint, und sich daher bildliche Vergleiche und Assoziationen nahezu aufdrängen. Die sprachlichen Dispositionen und Talente der Protagonisten nehmen in der vorliegenden Dissertation einen großen Teil der stilistischen Analyse ein. Sie ‚übersetzen‘ den psychischen Zustand der Charaktere, drücken die nationale Identität oder Zugehörigkeit zu einer Peer-group der Protagonisten aus oder überraschen durch ein hohes Maß an Eloquenz oder Kreativität.

3. Romanistik

FUCHS Alexandra: Spuren der moralischen Presse im Erzählwerk von Antonio Piazza, Graz 2015.

310 Seiten.

Ref.: Klaus-Dieter Ertler, Angela Fabris.

Mit der Gründung des ‚Tatler‘ von Joseph Addison und Richard Steele zu Beginn des 18. Jahrhunderts in England ist die Geburtsstunde eines neuen Zeitschriftentyps eingeleitet, der sich bald über ganz Europa ausbreitet und auch in Italien zum Erfolgsmodell wird. Die Entstehung der Moralblätter ist eng mit dem sozialen Paradigmenwechsel und der Entwicklung einer wirtschaftstreibenden Gesellschaft verbunden. Die

essayistisch-narrative Anlage der Moralischen Periodika als journalistische Unternehmen liefert einen wichtigen Impetus für die Entstehung des modernen Romans. Die Entwicklung der Erzählstrategien in den Zeitschriften orientiert sich an der öffentlichen Kommunikation, die in literarisch verschriftlichter Form in die Erzählliteratur aufgenommen wird. – Antonio Piazza, selbst Herausgeber der Zeitschrift ›Gazzetta urbana veneta‹ (1787–1798), verfasst sein Erzählwerk in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nachdem die bekanntesten venezianischen Moralblätter bereits erschienen sind. Wie sehr die Zeitschriften für den italienischen Roman der Aufklärung wegweisend waren, signalisieren zahlreiche, für die Moralblätter unverkennbare Elemente, die auch im Erzählwerk Piazzas beschrieben werden können. Zur Grundausstattung der Moralblätter zählt die fiktive Verfasserinstanz, die in metatextuellen Äußerungen die Textgenese erläutert, sich in Leseranreden an ihr Publikum wendet und didaktisch-kommentierend den Text begleitet. In modifizierter Form ist die „Spectator“-Logik in das Schreiben Piazzas eingegangen, der die Inszenierung von Kommunikation weiterführt und seine Figuren beobachten und über das Wahrgenommene reflektieren lässt. Moralphilosophische Überlegungen werden dem Horazschen Prinzip „prodesse et delectare“ folgend mit den Handlungsstrukturen mitgeliefert. Zudem richtet der Autor einen Teil seines Erzählwerkes explizit an ein weibliches Lesepublikum, womit er auch bezüglich der impliziten Leserschaft an die Moralischen Periodika anschließt.

HOBISCH Elisabeth: *La forma epistolar en los espectadores españoles: Características y tipología de cartas*, Graz 2015.

410 Seiten.

Ref.: Klaus-Dieter Ertler.

Die „Spectators“ sind eine für das 18. Jahrhundert spezifische journalistische Gattung, die sich in Folge der Publikation des Modells ›The Spectator‹ von Joseph Addison und Richard Steele Anfang des Jahrhunderts in ganz Europa ausbreitet. Das charakteristische Merkmal dieses Genres ist die fiktive Herausgeberfigur, die mit dem Lesepublikum eine Korrespondenz entwickelt und Zuschriften aus dem Publikum veröffentlicht. Nach heutigem Forschungsstand besteht Einigkeit über die wesentliche Rolle dieser Leserbriefe in der Entwicklung der Briefform in der Literatur, sowie des Briefromans und des realistischen Romans im 19. Jahrhundert. Obwohl ein Großteil der Briefe fiktionaler Natur zu sein scheint und aus der Feder der Zeitschriftenautoren stammen dürfte, sind sie folglich von zentralem Interesse in der zeitgenössischen Forschung. – Nichtsdestotrotz gibt es noch keine ausführliche Studie über die Leserbriefe in den spanischen „Spectators“. Das Ziel dieser Arbeit ist es zuallererst, eine Definition der spezifischen Charakteristika dieser Form zu entwickeln. Dazu wird die Kommunikation von Autor und Leser mithilfe von Charakteristiken ähnlicher Formen beschrieben. Sowohl Analysen des offenen Briefs, als auch des Briefromans, der Reiseliteratur und der Texte zur Geschlechterdebatte im 18. Jahrhundert liefern Definitionsmuster. Außerdem wird eine Typologie der Korrespondenz entwickelt, die die Beschreibung wiederkehrender Briefformen erleichtern soll. So können etwa der Reisebrief, der Brief mit Selbstportrait, der Impulsbrief und der kritische Brief als Typen identifiziert werden. Auf diese Weise sollen einerseits die engen Beziehungen der Spectators mit der literarischen Produktion der Zeit aufgezeigt und, andererseits, die spezifischen Züge der spanischen „Spectators“ herausgefiltert werden.

HOFER Elisabeth: Der Rückgriff auf historische Ereignisse als Mittel zur Wiederbelebung der Erinnerung in den Werken der nicaraguanischen AutorInnen Gioconda Belli, Sergio Ramírez und Ernesto Cardenal, Salzburg 2015.

345 Seiten.

Ref.: Christopher F. Laferl, Norbert Ortmayr.

In der Dissertation geht es um die aktive Rolle, die Literatur in der Erinnerungskultur übernehmen kann. Der Rückgriff auf literaturwissenschaftliche Kategorien und Modelle zeigt dabei, wie literarische Werke die Erinnerung an verschiedenste Ereignisse aus der Geschichte Nicaraguas lebendig halten. Ernesto Cardenal, Sergio Ramírez und Gioconda Belli zeichnen sich seit ihrem frühen Erwachsenenalter durch großes politisches Engagement aus, das sie nach dem Sturz Somozas beibehalten und in der jungen sandinistischen Regierung fortführen. Aufgrund ihres Einsatzes für den Frente Sandinista de Liberación Nacional (FSLN), ihrer Tätigkeiten in der sandinistischen Regierung und ihrer kritischen Distanz zum aktuellen Sandinismus sind die Werke Cardenals, Ramírez' und Bellis prädestiniert für gedächtnistheoretische Untersuchungen. – Ein Kapitel über die jüngere nicaraguanische Literatur zeigt, dass die untersuchten Werke trotz des Schattendaseins, welches die Literatur generell in Nicaragua führt, im Land selbst rezipiert werden. Die Gattungsdiskussion, in der die Memoiren und zwei unterschiedliche Romanformen definiert werden, gibt einen Überblick über die analysierten Werke und ermöglicht einen Vergleich in ästhetischer Hinsicht. Um eine tragfähige und methodologische Basis für den nachfolgenden Interpretationsteil zu schaffen, wird auf die bekanntesten Gedächtnistheoretiker wie Maurice Halbwachs, Aby Warburg, Pierre Nora, Jan und Aleida Assmann in einem Kapitel Bezug genommen. Das Verständnis der Verwobenheit von Erinnerungskultur und Literatur sowie ein Modell der deutschen Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll verdeutlichen in der Folge den Zusammenhang von kollektivem Gedächtnis, kollektiven Erinnerungsakten und Erinnerungskultur. – In der Analyse wird sichtbar, dass die Memoiren aufgrund ihrer autobiographischen Erzählperspektive Gedächtnistexte darstellen, in denen der reflexive Modus nach Erll akzentuiert wird, was in erster Linie zur Gedächtnisreflexion und in zweiter zur Gedächtnisbildung beiträgt. Durch einen dominant kulturellen Modus zeichnen sich die Romane ›Margarita‹, ›está linda la mar‹ und ›Waslala‹ aus, in denen kulturelles Gedächtnis inszeniert wird. ›Sombras, nada más‹ und ›La mujer habitada‹ weisen hingegen einen stark ausgeprägten kommunikativen Modus auf, und zu ihren zentralen Funktionen gehört es, kommunikatives Gedächtnis durch literarische Darstellungen der 70er-Jahre in Nicaragua zu inszenieren.

KROLL Simon: Las comedias autógrafas de Calderón y su proceso de escritura. Con una edición crítica de El secreto a voces, Wien 2015. [EPUB: Frankfurt/M., Bern u. a. 2017.] 552 Seiten.

Ref.: Marco Presotto, Manfred Tietz.

Die Arbeit unternimmt zunächst die Erstellung eines analytischen Katalogs der Handschriften Calderóns und eine Studie desselben. Im zweiten Kapitel wird eine Methode zur Analyse der Handschriften entwickelt, welche in der Folge an einer Originalhandschrift Calderóns angewendet wird. Es handelt sich um die Handschrift der comedia ›El secreto a voces‹. Hier werden einige Aspekte des Schreibprozesses Calderóns deutlich. Das letzte Kapitel ist einer kritischen Edition dieser comedia gewidmet.

NEGRO Maria Grazia: *Dal grido alla parola : la questione linguistica nella letteratura post-coloniale italiana*, Salzburg 2015.

318 Seiten.

Ref.: Peter Kuon, Kathrin Ackermann.

The present research analyzes postcolonial literature in Italian (PLIL) from its beginning around the early 90s up to the present. It has the double aim of systematizing the many definitions of the Italian postcolonial writer produced so far and of identifying a research field that has remained unexplored, the language issue. Unlike other European postcolonial literatures, the Italian one does not emerge after a process of decolonization, but is “frozen” by the fall of Fascism and the forced renunciation of claims to the colonial domains. Therefore, PLIL appears at the beginning of the 90s within the then nascent Italian literature of migration (LIM) that begins to testify to the experiences of translingual and transnational writers. The present research studies the fluid dialectic between PLIL and LIM and, at the same time, gives both a narrow and a wide definition of the postcolonial writer in Italian, which includes also Italian contemporary writers dealing with colonial themes. After tracing the temporal and thematic development of PLIL, the research proceeds to analyze the language used in the corpus of postcolonial writers defined in the narrow sense. It focuses on the use and meaning of multilingualism, on the personal and meta-literary relationship between these writers and Italian as the language for writing, and, finally, on the articulation and the meaning of orality in their texts.

SCHMIDT Alfred: *Alberto Savinio. Zwischen Konsens und Dissens 1933–1944*, Wien 2015.

414 Seiten.

Ref.: Birgit Wagner, Tanzmeister Robert.

Im Zentrum des Interesses dieser Dissertation steht der in Athen geborene, etwas jüngere Bruder von Giorgio de Chirico, der nicht nur selbst ein Maler, sondern auch ein bedeutender Schriftsteller, Dramatiker, Komponist, Journalist, Theater- und Filmkritiker war. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gehörte er zum Kreis der internationalen Avantgarde um Apollinaire in Paris und wurde unter dem Künstlernamen Savinio bekannt, bevor er sich 1915 zusammen mit seinem Bruder freiwillig zum Militärdienst in Italien meldete. Sein erstes literarisches Werk ›Hermaphrodito‹ erschien 1918 in Italien, wo er auch als Kunsttheoretiker tätig war, bis er 1926 wieder nach Paris wechselte und 1933 endgültig in seine Wahlheimat Italien zurückkehrte. Die Dissertation befasst sich mit der ambivalenten Rolle, die Alberto Savinio unter den zeitgenössischen Intellektuellen im Ventennio einnahm. – Im Fall Savinio zeigte sich, trotz der Strukturhomologie von Autor, Werk und gesellschaftlichem Kontext, dass sein offenkundiger Konsens mit dem Regime nicht einer Sozialisation durch die allgegenwärtige „Outillage mental“ zuzuschreiben ist, sondern in erster Linie seinem „Habitus proprius“, also seinen ureigensten, persönlichen Eigenschaften und Umständen. Denn Savinio bediente sich selbst eines der stärksten mentalitätsbildenden Elemente dieser Ausrüstung, nämlich der Sprache, um als Intellektueller (das heißt als Dominanter der dominierten Fraktion), vor allem die Leser der regimetreuen Zeitungen im Sinne der offiziellen Politik zu beeinflussen oder sogar umzuerziehen. Savinio stellte sich in den Dienst der totalitären Macht, nicht aber der Einheitspartei selbst, sei es um der Kultur den „richtigen“ Stellenwert zu verschaffen, sei es um seinen latenten Patriotismus zu befriedigen, sei es um endlich „ernst genommen zu werden“ oder einfach aus gewissen wirtschaft-

lichen Gründen. Von den idealistischen Zielvorstellungen seines Zeitgenossen Benda hinsichtlich der Verantwortung des Intellektuellen scheint Savinio weit entfernt zu sein und sein Verhalten ist nur bedingt mit dem anderer Intellektueller wie etwa Pavese, Pintor oder Bobbio vergleichbar.

SEZEMSKY Edith: Francesco Petrarca: ›De vita solitaria‹. Rezeptionsästhetische, translatorische und kulturgeschichtliche Untersuchung des lateinischen Originaltextes, der italienischen Übersetzungen von Marco Noce und Antonietta Bufano sowie der deutschen von Friederike Ausmann im Vergleich, Wien 2015.

256 Seiten.

Ref.: Alfred Noe.

Das lateinische Original und die drei Übersetzungen werden synchron (Italienisch und Deutsch) und diachron (Latein und Italienisch bzw. Deutsch) miteinander in semantischen, lexikalischen und inhaltlichen Untersuchungen verglichen. Die Übersetzung von Marco Noce kommt lexikalisch, semantisch, morphologisch und inhaltlich dem Original am nächsten; Marco Noce übersetzt mit der Intention, dem Leser eine philologische Untersuchung zu bieten, Hausmann wendet sich an historisch und philosophisch interessierte Leser; Bufano kommt hinsichtlich der Lexik und Semantik dem lateinischen Original nicht so nahe wie der nach ihr übersetzende Marco Noce.

STOLARSKI Daniel: Bruch-Stück und Anti-Enzyklopädie wider Willen. Charles Sorel, La science universelle, zwischen Reform und Konservierung des Wissens, Wien 2015.

281 Seiten.

Ref.: Friederike Hassauer, Richard Heinrich.

Charles Sorels ›La science universelle‹ (zwischen 1634 und 1668 erschienen) spiegelt die Bemühungen Sorels wider, sich im Gegensatz zu seinem Ruf als Satiriker in einem prestigeträchtigen Genre zu etablieren. Obwohl Sorel darin von der Erfahrung als Grundlage des Wissens ausgeht, verweist die Wahl der Enzyklopädie als Genre sowohl auf einen etablierten gelehrten Diskurs als auch auf ein Wissensideal, das die Vorstellung einer Einheit des Wissens sowie dessen hierarchische Struktur transportiert. Wissen wird innerhalb eines solchen Rahmens durch die rhetorischen Techniken von inventio und iudicium bedingt; die Integration von Wissensinhalten, seien sie literarischer, moralischer oder empirischer Herkunft, wird durch deren topische Verwendung garantiert. Wenngleich Sorels Physik auf der Sinneserfahrung aufbaut und auch vermeintlich moderne Elemente aufnimmt, wie die Möglichkeit des Vakuums oder den Heliozentrismus, bleibt die Struktur der ›Science‹ vom Topischen bestimmt. Die Vorstellung einer Einheitlichkeit des Wissens wird in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts nicht nur durch das Aufkommen protomoderner Formen von Wissenschaftlichkeit in Frage gestellt, sondern auch durch Formen mondäner Kommunikation, die sich auf inkommensurable Modi des Urteils stützen. – Auf diese Infragestellung des enzyklopädischen Ideals reagiert Sorel mit einer Abwertung sowohl des Experimentellen als auch des Mondänen, die den Vorrang der topischen Wissensorganisation sicherstellen soll. Dennoch nimmt Sorel den chymistischen Diskurs bzw. die Metapher der Destillation auf, um die ontologische Stratifiziertheit der Natur zu argumentieren. Indem diese in den topischen Diskurs hineintransponiert werden, lassen sich verschiedene Stufen der Erhabenheit durch die Substitution sinnlich konkreter durch semantisch verschwom-

mene Attribute ausdrücken. Die zunehmende Desemantisierung führt dabei schlussendlich zu einem Aufheben der Präzisierung selbst. Zeitgenössische Autoren wie Mersenne beginnen hingegen, vermeintlich autonome Objekte zur Wissenserzeugung einzuführen. Das Subjekt operiert in einer solchen Konstellation nicht länger durch semantische Substitutionen, sondern entzieht sich dem Prozess der Wissenserzeugung. Durch diese scheinbar passive Position wird somit „objektives“ Wissen möglich. Das mondäne Urteil funktioniert dazu analog: im Gegensatz zum gelehrten Wissen beruht dieses auf der Unmittelbarkeit des Urteilsakts, die gleichzeitig den sozialen Status des Sprechers determiniert wie auch von diesem begründet wird. Sorels Betonung der Erfahrung als Grundlage der Enzyklopädie wie auch sein Aufgreifen moderner Ideen sollten somit nicht als Modernitätsindikatoren verstanden werden. Vielmehr trennt ihn und die Moderne ein epistemischer Bruch: nicht nur auf semiotischer Ebene, sondern auch hinsichtlich der Konzeption des Subjekts verhalten sich beide Modi des Wissens zueinander inkommensurabel.

4. Slawistik

HARGASSNER Julia: *Kleidersprache im künstlerischen Text. Sowjetische Kleidercodes zwischen 1954 und 1985*, Salzburg 2015.
282 Seiten.

Ref.: Eva Hausbacher, Dagmar Burkhart.

Die vorliegende Dissertation untersucht die Kleidersprache im künstlerischen Text, indem sie ihre Funktionen, ihren Stellenwert und ihre Ausdrucksformen feststellt und analysiert. Über die Kleidersprache, die einen Teil des künstlerischen Diskurses darstellt, werden einerseits erzähltechnische Mittel im literarischen Text und Film, andererseits Aspekte der sowjetischen Alltags- und Gesellschaftsgeschichte sowie Geschlechter- und Identitätskonstruktionen im untersuchten Zeitraum ermittelt. Die Dissertation bestätigt die These, dass Kleidersprache einen relevanten Untersuchungsgegenstand darstellt, der die Analyse der angegebenen Bereiche erlaubt. – Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: Der erste setzt sich mit den theoretischen Fragestellungen zur Kleidersprache auseinander, der zweite bietet eine Analyse der Kleidersprache in künstlerischen Medien, welche die Zeit von 1954 bis 1985 darstellen. Das Forschungsmaterial liefern literarische Texte und Spielfilme, die den oben angeführten Zeitraum in der Sowjetunion darstellen, behandeln und reflektieren. – Der neue Zugang dieser Arbeit etabliert Kleidung als ein zentrales Bezugsobjekt, das gleichsam zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelt und das „Innere“ des Menschen reflektiert. Somit entstehen aus der Analyse vestimentärer Codes neue Perspektiven für die Untersuchung von Texten, Filmen, Alltags- und Gesellschaftsgeschichte der Sowjetunion sowie der dort wirksamen Geschlechterkonstruktionen. Der methodische Ansatz kombiniert strukturalistisch-semiotische und hermeneutische Theorien. Eine umfassende Decodierung der vestimentären Zeichen auf Basis des aktuellen Wissens wird mithilfe hermeneutischer Verfahren der Interpretation möglich, die den struktural-semiotischen Zugang konkretisieren.

LIEBMANN Frančeska: *Kulturemi u njemačkim i engleskim prijevodima romana Ive Andrića »Na Drini Ćuprija« i »Travnička Hronika«*, Graz 2015.
460 Seiten.

Ref.: Branko Tosovic, Zrinka Coralic.

In dieser Arbeit wird ein Vergleich der Kulturspezifika in deutschen und englischen Romanübersetzungen von Ivo Andrić ›Na Drini Čuprija‹ und ›Travnička Hronika‹ angestellt. Kulturspezifika spielen eine wichtige Rolle für die genannten Werke. In sie ist die komplexe Geschichte Bosniens mit eingewoben – die Zerrissenheit zwischen Osten und Westen, die Koexistenz mehrerer Religionen und ihrer Bräuche und Weltanschauungen. Ohne Auseinandersetzung des Lesers mit dem äußerst komplexen religiösen, politischen und soziokulturellen Kontext Bosniens, dessen Verworrenheit sich deutlich in den zahlreichen Kulturspezifika widerspiegelt, sind diese Romane nicht zu verstehen. Die deutschen und englischen Übersetzungen werden anhand der Kulturspezifika auf ihre Verschiedenheit hin überprüft. – Ziel der Arbeit ist es zu erkunden, ob die kulturspezifischen Besonderheiten Bosniens von den unterschiedlichen Übersetzern identisch übertragen wurden. Das methodologische Gerüst der Arbeit wurde in Anlehnung an Rosell Steuer (2004) aufgestellt. Sie untersuchte den Roman von Günter Grass ›Ein weites Feld‹ in fünf verschiedenen Übersetzungen. Dabei wandte sie die sog. „Transfer-Methode“ des Göttinger Sonderforschungsbereichs 309 ›Die literarische Übersetzung‹ an. Am Ende wird die folgende Feststellung getroffen: Große Abweichungen in der literarischen Qualität, Ausdruckskraft und Tiefsinnigkeit existieren nicht nur zwischen den Originalwerken und ihren Übersetzungen, sondern auch zwischen den Übersetzungen selbst. Es wird klar, dass das dargebotene Kulturerbe Bosniens in den deutschen und englischen Versionen von Andrićs Romanen nicht stimmig ist. Die Arbeit liefert unwiderlegbare Beweise dafür, dass eigentlich der Tatsache, dass an den Übersetzungen verschiedene Übersetzer arbeiteten (die wiederum unterschiedliche Kulturspezifika anders interpretierten), die Hauptschuld für krasse Disharmonien bezüglich des bosnischen kulturellen Erbes in den Übersetzungen anzulasten ist.

5. Skandinavistik

WENUSCH Monica: Johannes V. Jensen und der deutschsprachige Raum. Einflüsse und Rezeption, Wien 2015. [Druck: Wien 2016.]

543 Seiten.

Ref.: Sven Hakon Rossel, Wynfrid Kriegleder.

Der 1944 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnete Johannes V. Jensen (1873–1950) gilt als einer der wichtigsten dänischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts und Wegbereiter der dänischen Moderne. Kaum erforscht wurden bisher die Wechselbeziehungen zwischen Jensen und dem deutschen Sprachraum. Dies ist umso erstaunlicher, als Jensen sich nicht nur immer wieder auf zentrale Autoren der deutschen Literaturgeschichte bezog, sondern seinerseits im deutschen Sprachraum intensiv rezipiert wurde; zahlreiche namhafte deutschsprachige Autoren beriefen sich ihrerseits auf ihn. Rainer Maria Rilke ist nur einer unter vielen Autoren, die ihrer Begeisterung für Jensen Ausdruck verleihen. Andere Autoren, etwa Franz Kafka und Bertolt Brecht, ließen sich von Jensen sogar maßgeblich inspirieren. Der vorliegende Band soll dazu beitragen, einen wichtigen Teil dieser Forschungslücke zu schließen. In der komparatistisch angelegten Rezeptionsstudie wird die Präsenz und Bedeutung von Jensens Texten im deutschen Sprachraum untersucht.

6. Klassische Philologie

DOWLAŠZ Barbara: *Nostrī saeculi est: Catull als Bezugsautor lateinischer Dichtungen von 1897 bis 2010*, Wien 2015.

381 Seiten.

Ref.: Dirk Sacré, Florian Schaffenrath.

In der Dissertation wird die Rezeption Catulls in der neuesten lateinischen Literatur, von 1897 bis 2010, untersucht. Ziel der Arbeit ist es, einen Überblick über die Rezeption Catulls, insbesondere im 20. Jahrhundert, zu verschaffen, wie auch entsprechende Texte vorzuführen, zu analysieren und zu interpretieren. Der Schwerpunkt des ersten Kapitels, in dem ein Überblick über die Rezeption dieses Autors seit der Wiederentdeckung seiner Handschrift um 1300 skizziert wird, liegt auf der Charakterisierung der neuesten Epoche von 1897 bis 2010. In diesem Zeitraum lassen sich zwei Hauptströmungen der Catull-Rezeption beobachten: Die lateinische Versnovelle über Catull, eingeführt vom Italiener Giovanni Pascoli, und kürzere Gedichte im „catullischen Stil“, welche viele gemeinsame Merkmale mit der catullischen Dichtung der Renaissance aufweisen. Der nächste Teil wird der zweiten Strömung gewidmet. Es werden gewählte, nach Motiven geordnete Texte zweier repräsentativer Autoren, Anna Elissa Radke und Gerardus Alesius aufgeführt und übersetzt. Mithilfe eines Zeilenkommentars wird eine genaue, sprachliche, motivgeschichtliche Vergleichsanalyse und Interpretation der Texte durchgeführt. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt damit in sprachlichen und inhaltlichen Erläuterungen, nicht jedoch in einer genauen Analyse der angewendeten Versmaße.

LUGGIN Johanna: *Thomas Hobbes, ›De mirabilibus Pecci carmen‹*. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar, Innsbruck 2015 [*Druck*: Hildesheim 2016.]

264 Seiten.

Ref.: Martin Korenjak.

Im Jahr 1627 verfasste der später berühmt gewordene Philosoph Thomas Hobbes (1588–1679) ein lateinisches Gedicht mit dem Titel *De mirabilibus Pecci*. Das Werk erzählt von einer Reise zu den sogenannten „Sieben Wundern“ des Peak Districts in der englischen Grafschaft Derbyshire. Sechs der sieben Mirabilien sind Naturwunder dieser gebirgigen Region. Hobbes berichtet im Gedicht von den lehrreichen, mühsamen, dann wieder vergnüglichen Erlebnissen auf seiner Reise. Es handelt sich um eines der frühesten Werke des Philosophen. John Locke und Isaac Newton gehören zu seinen berühmten Lesern. Der Text reflektiert zentrale mentalitätsgeschichtliche Diskurse am Beginn der Moderne: das steigende Interesse an der Natur, den aufkommenden Binnentourismus sowie ein patriotisches Bewusstsein, das auch mit den landschaftlichen Merkmalen des Landes verknüpft wurde. Diese moderne Erstedition präsentiert das Gedicht mit ausführlicher Einleitung, deutscher Übersetzung des lateinischen Textes und detailliertem Kommentar.

MOUNT Bryan Ellis: *A literary and religious-historical commentary on book six of the Vita Sancti Martini by Paulinus of Périgueux*, Wien 2015.

127 Seiten.

Ref.: Kurt Smolak, Dorothea Weber.

Diese Dissertation besteht aus einem Kommentar zum 6. Buch der ›Vita Sancti Martini‹ von Paulinus von Petricordia, einer 506 Verse umfassenden hexametrischen Paraphrase eines verlorenen liber miraculorum, verfasst von Perpetuus, Bischof von Tours (a. 458/9–488/9). Darin sind Wunder aufgezeichnet, die sich am Schrein des Hl. Martin zugetragen haben. Das 6. Buch der ›Vita Sancti Martini‹ ist ein wichtiges frühes Zeugnis für die Entwicklung des Heiligenkultes im spätantiken Gallien. Es handelt sich um die früheste Aufzeichnung von Aktivitäten am Schrein des Heiligen Martin in Tours. Als literarisches Denkmal ist das 6. Buch besonders bemerkenswert, da es sich um die erste Versifikation eines liber miraculorum handelt. Zudem füllt es eine wichtige Lücke in der Literaturgeschichte, die zwischen ›De miraculis Sancti Stephani in Uzalis‹ (ca. 425) und den Wundersammlungen des Gregor von Tours (zwischen 574 und seinem Tod im Jahr 594 geschrieben) anzusiedeln ist. Nichtsdestoweniger, wie beim Corpus von Paulinus von Petricordia im Allgemeinen, hat das 6. Buch bisher wenig wissenschaftliche Beachtung gefunden. Ältere Autoren tendierten zur gänzlichen Umgehung des Paulinus wegen angeblich minderwertiger Qualität seiner Dichtung. Die moderne Paulinus-Forschung hat sich auf die Entwicklung der rhetorischen Paraphrase und auf Paulinus' Transformation seiner Prosaquellen konzentriert. Jedoch hat der Verlust des zugrundeliegenden Prosatextes Buch 6 wenig brauchbar für solche Zwecke gemacht, und daher fehlt auch eine gezielte Behandlung seiner Inhalte. Der Kommentar ist in drei Teile unterteilt: (a) eine Einleitung, (b) den Text mit englischer Übersetzung und einem Abriss und (c) den Kommentar im eigentlichen Sinn.

7. Vergleichende Literaturwissenschaft

APFL Peter: Konsequente Textreduktion zur Entlastung der SchülerInnen. Das österreichische Schullesebuch seit 1945 als Knotenpunkt sozio-kultureller Diskurse, Wien 2015. 359 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Christine Haug.

Ausgehend von der sozialgeschichtlich geprägten Forschungsfrage „Wie bildet sich der Umgang der Gesellschaft mit Literatur von 1945 bis heute in ausgewählten österreichischen Lesebüchern ab?“ wird in einem einführenden Kapitel die Geschichte des im weitesten Sinne literarischen Lesebuchs referiert. Die wichtigsten Zugänge zum Literaturunterricht seit der Aufklärung, an denen alle Literaturdidaktik bis in die Gegenwart zu messen ist, werden erörtert. Der Charakter des Lesebuchs als Sachimplantat und „Medium der Vereinheitlichung und Kontrolle der Schule“ (Walter Kissling) seitens der Obrigkeit sowie als Instrument der Zuteilung des kulturellen Kapitals „in seiner materiellen und symbolischen Wirksamkeit“ (Pierre Bourdieu) steht dabei nur scheinbar im Widerspruch zu den Inhalten. Der „Doppelcharakter der Kunst als autonom und fait social“ (T.W. Adorno) wird in der gesamten Arbeit als gegeben angenommen, dies gilt auch bei der Erörterung der Idee der „ästhetischen Erziehung des Menschen“ (Schiller), die nach 1900 in der Literaturdidaktik als Kunsterziehungsbewegung en vogue wurde.

MUSTUR Milica: Die kritische Rezeption von Milorad Pavic im deutschsprachigen Raum, Wien 2015. 417 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Alfred Noe.

Die Arbeit untersucht die Rezeption von Werken des serbischen Schriftstellers Milorad Pavić (1929–2009) im deutschsprachigen Raum. Der Forschungsgegenstand bezieht seine Relevanz aus der Tatsache, dass es sich hierbei um den vorläufig letzten Fall intensiver Rezeption eines serbischen Autors in Deutschland, Österreich und der Schweiz handelt und dadurch um eine historisch neue Etappe literarischer Wechselbeziehungen zwischen Serbien und den Ländern des deutschsprachigen Kulturkreises. Milorad Pavić gelangt mit seinem experimentellen „Lexikonroman“ ›Hazarski rečnik‹ aus dem Jahr 1984 (dt. ›Das Chazarische Wörterbuch‹, 1988) zu internationaler Bekanntheit. Der außerordentliche Erfolg seiner Werke beim Laienpublikum geht mit der breiten Anerkennung seitens der Kritik einher, die Pavić zu einem der Stabführer der literarischen Postmoderne erklärt. Ausgehend von den theoretischen Ansätzen der Rezeptions- und Wirkungsästhetik wie sie vor allem von Hans Robert Jauß und Wolfgang Iser formuliert werden, ist es das Ziel der Arbeit, die kritische Aufnahme von Pavićs Romanen einerseits in der deutschsprachigen Zeitungs- bzw. Tageskritik, andererseits in der literaturwissenschaftlichen (akademischen) Forschung zu analysieren. Dem liegt die Überzeugung zugrunde, dass der Rezeptionscharakter maßgeblich von der Wahrnehmung Pavić'scher Werke seitens der deutschsprachigen professionellen Leserschaft geprägt wurde. Unter Berücksichtigung literatursoziologischer und ästhetischer Aspekte der Rezeption sollen das Profil und die Ursachen der paradoxalen Entwicklung gezeigt werden, die sich als Wandel von anfänglicher allseitiger Anerkennung des Schriftstellers hin zu seiner Verbannung aus dem literarischen Bewusstsein der deutschsprachigen Länder vollzogen hat.

SHAH Aftab Husain: *The reception of Modern Indian literature in German-speaking countries*, Wien 2015. [Druck: Saarbrücken 2015.]
224 Seiten.

Ref.: Norbert Bachleitner, Alfred Noe.

Auf welche Weise hat sich die Rezeption zeitgenössischer indischer Literatur in den Landessprachen im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren verändert? – Ausgehend von dieser zentralen Fragestellung untersucht diese Studie die Rezeption zeitgenössischer indischer Literatur in den Landessprachen im deutschsprachigen Raum, mit speziellem Augenmerk auf der Zeitspanne von 1986 bis 2006. 1986 war Indien zum ersten Mal Gastland bei der Frankfurter Buchmesse. Damit wurde im deutschsprachigen Raum das Interesse an der modernen indischen Literatur wieder geweckt. 2006 stand das Land erneut im Zentrum der Frankfurter Buchmesse. Mit diesen beiden Ereignissen als Ausgangspunkt wird die Entwicklung der Rezeption nachgezeichnet. – Wenngleich der Fokus auf dem genannten Zeitraum liegt, erforscht die Studie auch relevante Hintergründe der Rezeption. Übersetzung, Publikation, Marketing und die didaktische Vermittlung von zeitgenössischer indischer Literatur in den 24 offiziellen Landessprachen wird mit all ihren sozio-kulturellen Implikationen und ökonomischen Notwendigkeiten analysiert. Die Untersuchung konzentriert sich auf die Rezeption ‚schöner‘ Literatur: Romane, Erzählungen und Kurzgeschichten, Drama und Lyrik. Einerseits wird mittels einer quantitativen Methode statistisches Material gesammelt, mit dem eine umfassende Datenbank der Rezeption in verschiedenen Bereichen, wie der Übersetzung, der Publikation und der Lehre erstellt wird. Andererseits beinhaltet

ein qualitativ methodischer Ansatz Interviews mit Übersetzern, Verlegern, Wissenschaftlern/Lehrern und Organisatoren literarischer und kultureller Veranstaltungen und Programme. – Englisch hat als ‚assozierte offizielle Sprache‘ einen besonderen Status und wird im modernen Indien kontroversiell gesehen. Wenngleich die indische Literatur heutzutage außerhalb des Landes vor allem als englischsprachige Literatur bekannt ist, ist die Literatur, die in anderen indischen Sprachen geschrieben wird, nicht weniger reich, sowohl was ihre Quantität als auch ihre literarische Qualität betrifft. Bislang wurde die Rezeption zeitgenössischer indischer Literatur in indigenen Sprachen im deutschsprachigen Raum nicht erforscht. Die Intension dieser Arbeit ist es, diese Lücke zu füllen.

8. Translationswissenschaft

TABAN Mandana: Untertitelung als transitorische Handlung. Praxisfeld Untertitelung in der österreichischen Filmbranche, Wien 2015.

396 Seiten.

Ref.: Mary Snell-Hornby, Michèle Cooke.

Was machen eigentlich Untertitler/-innen? Ist das überhaupt ein eigener Beruf? Sind das nicht einfach Übersetzer/-innen, die sich damit etwas dazu verdienen? Schon das Berufsbild des Translators/der Translatorin ist in der gesellschaftlichen Wahrnehmung vage, geschweige denn das der Untertitler/-innen – vor allem in Österreich, das ein sogenanntes Synchronisationsland ist. Das mag auch an der oft beschworenen Unsichtbarkeit von Translatoren/Translatorinnen (bzw. Untertitler/-innen) in der Gesellschaft liegen. Vielleicht haben es auch wir Translatoren/Translatorinnen selbst verabsäumt, uns um die eigene Sichtbarkeit zu kümmern. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist das eigene Praxisfeld, sowie unsere Handlungspartner/-innen und deren Praxisfeld kennen und verstehen zu lernen. Mit der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, das Praxisfeld Untertitelung im Kontext der österreichischen Filmbranche zu verorten. Dabei setzt diese Arbeit an der Schnittstelle von Disziplinen an und versucht die zentrale Bedeutung zu unterstreichen, die eine theoriebasierte Reflexion für die translatorische Praxis hat. Es wird zunächst eine solide theoretische Basis im Kontext der Translationswissenschaft für Untertitelung als eine Experten-/Expertinnenhandlung aufgebaut, bevor es im Detail um die Kontextualisierung von Untertitelung im Rahmen der audiovisuellen Translation geht. In der Folge wird der medienanalytische Ansatz der Cultural Studies herangezogen, um das Praxisfeld in einen politischen, soziokulturellen und ökonomischen Rahmen zu stellen. Das dabei errichtete theoretische Fundament bestimmt auch die Perspektive der empirischen Studie, mit der die konkreten Bedingungen des Praxisfelds umrissen werden. Die qualitativ angelegte Untersuchung auf Basis von Interviews mit Experten-/Expertinnen aus der österreichischen Filmbranche veranschaulicht den institutionellen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext der translatorischen Handlung Untertitelung. Die vorliegende Arbeit kann einerseits als eine reflexive Analyse der AVT im Kontext der Translationswissenschaft, als ein Beitrag zur kritischen Debatte der Berufspraxis und der Selbst-/Fremdwahrnehmung der Translatoren/Translatorinnen betrachtet werden, andererseits auch als eine Bestandsaufnahme und Darstellung des professionellen Umfelds, in dem Untertitler/-innen mit ihrer translatorischen Handlung verankert sind.